

Katrin und das Gewitter

Autor(en): **Baerlocher, Adèle**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **56 (1952-1953)**

Heft 21

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672552>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

lich zu ihm empor, als wollte sie ihm etwas Schönes und Unbekanntes verheissen, das es für mich nun nicht mehr gab. So kamen die beiden an mir vorbei, ohne ein Wort, schweigend und einträchtig! Als Ilonka schon halb vorbeigegangen war, wandte sie den Kopf noch einmal und sagte voller Verachtung: «Feigling! Du hättest heute Nachmittag zu meiner Geburtstagsfeier kommen können. Aber jetzt...» Das Mädchen schüttelte nur abweisend den Kopf und war bald darauf mit dem Löwenwirt-Franz verschwunden.

Am Nachmittag sass ich traurig in meinem Zimmer und schaute verstohlen zum Dorfplatz hinüber, wo ich den Wohnwagen von Ilonkas Vater sehen konnte. Ich sah auch, dass der Löwenwirt-Franz und noch einige andere Buben und Mädchen sich dort versammelten und lachend aller-

hand Unfug trieben. Die Luft war warm und voll vom würzigen Geruch des nahen Frühlings. Ich aber merkte es kaum. Ausgestossen, von Scham und Reue erfüllt, sass ich stundenlang auf der Fensterbank und grübelte über mein Missgeschick nach.

Am Abend hatte ich Fieber und musste für ein paar Tage ins Bett. Als ich die Schule wieder besuchen konnte, war Ilonkas Platz leer. Auch der Wohnwagen auf dem Dorfplatz fehlte. Die Schausstellerfamilie war abgereist, ehe ich noch einmal mit dem Mädchen hatte sprechen können. Noch wochenlang war ich zuweilen niedergeschlagen, reizbar und zerstreut. Bis der Frühling wirklich kam, und die Zeit auch meine Wunde gütig heilte...

Johannes Bollin

Katrin und das Gewitter

Die Wege der Kindheit sind vielfach mit Aengsten gepflastert. Die Grossen vergessen es leicht, und dabei ist es oft noch gar nicht allzulang her, dass ihnen selbst vor bellenden Hunden, dunklen Räumen und kaltem Wasser graute.

Katrin nimmt Spinnen liebevoll in ihre hohle Hand, sie möchte die Löwen im Zirkus streicheln und scheut auch nicht von abenteuerlichen Kletterpartien auf dem Dach zurück; aber sie hat mit ihren zehn Jahren plötzlich entdeckt, dass sie sich vor Gewittern fürchtet. Was für andere ein faszinierendes Schauspiel ist, wandelt sich in ihrer kindlichen Seele in einen Hexensabbath, in ein Ahnen schauriger Naturkräfte.

Am schönsten, strahlendsten Sonnentag kann sie misstrauisch unter der blauen Himmelsglocke stehen und mit spitzen Fingern auf ein federleichtes Wölkchen — nicht grösser als eine Faust — am Horizont zeigen.

«Ui, ui, Mutter, siehst du dort? Gibt das ein Gewitter?»

«Nein, keine Rede davon, heute ist ein prächtiger klarer Tag.»

«Weisst du noch Mutter, vor zwei Wochen oder vor drei: da war auch ein schöner klarer Tag und am Abend hat es geblitzt und gedonnert.»

«Ja, und dann?»

«Dann hatte ich Angst», sagt Katrin, fährt in der Erinnerung daran zusammen und wird ganz weiss um ihre Stupsnase herum. Das gefällt mir gar nicht; Kinder pflegen doch nicht hysterisch zu sein.

Aengstliche muss man zuerst bei der Vernunft anpacken, heisst ein psychologischer Lehrsatz, und so beginne ich, wobei ich mir leicht pedantisch vorkomme:

Ein Gewitter ist eine elektrische Entladung. Wenn wir also hier den Donner hören, ist der Blitz schon vorbei und kann gar keinen Schaden mehr anrichten.»

«Hat unser Haus einen Blitzableiter?», unterbricht mich Katrin, die gar nicht zugehört hat. Sie stellt diese Frage schon zum zweihundertsten Mal, darum beginnt sie mir auf die Nerven zu gehen: trotzdem antworte ich geduldig:

«Jawohl, zwei Blitzableiter sogar.»

«Hat Papas Auto einen Blitzableiter?»

«Nein, ich glaube, Autos haben das nicht.»

«Ui, ui! Nie mehr fahre ich mit Papa weg, wenn ein Gewitter kommt.»

«Dummes Zeug! Sieh mich an: Nun bin ich schon alt geworden und habe noch nie erlebt, dass es in unserem Haus eingeschlagen hätte, und auch noch nie in einem Haus von Bekannten, gar nie!»

«Es stand aber in der Zeitung», zitierte Katrin mit weit aufgerissenen Augen, «dass es in Frankreich in einen Heuschober eingeschlagen hat, erst letzte Woche. Siehst du? Es schlägt also doch ein!»

«Dann hatten sie dort eben keinen Blitzableiter. Hier bei uns schlägt es ohnehin immer in den See oder in den Fluss.»

«Ui, ui, Mutter!» ruft Katrin und das Entsetzen spiegelt sich in ihren Pupillen, «nie mehr gehe ich baden oder rudern. Denk, wenn plötzlich ein Gewitter kommt und es schlägt neben mir ein!»

«Ich will jetzt überhaupt nichts mehr über Gewitter hören», bestimme ich ungeduldig, energisch und unpädagogisch zugleich, «das ist ja lachhaft, über etwas zu reden, das nie eintrifft. Ein so grosses Mädchen . . .»

Katrin fixiert den Horizont und murmelt unentwegt vor sich hin: «Sie ist schon ein wenig grösser geworden, die Wolke, und schon ein wenig grauer . . .»

Ich überlege mir ernstlich, ob ich nicht doch gelegentlich meinen alten Freund, den Seelenforscher, konsultieren soll. Nach dem neuesten Stand der Wissenschaft — habe ich mir sagen lassen — könnte es sich bei Katrins Aengstlichkeit nicht nur um einen kindlichen Komplex handeln, sondern um eine Verdrängung, die ich mir selbst irgend einmal geleistet habe und die vielleicht aufgedeckt werden sollte. Wolke — Blitz — Donner? Ballung — Feuer — Lärm? Ach was, geht das nicht zu weit? Früher war man viel komplizierter! Ich erinnere mich, dass wenn ich in meiner Jugend verkündete, ich wolle einfach nicht allein in den Obstkeller gehen, es sei stockfinster dort und es knisterte immer so komisch — ein Erwachsener trocken und unsentimental bestimmte: «Natürlich gehst du doch; kannst ja ein Lied dazu singen!» Und dann beugte ich mich wortlos unter die elterliche Autorität und stieg klopfenden Herzens, «Dort unten

in der Mü-hü-le» singend, die steile Kellertreppe hinunter. Damals gab es eben keine Kinderpsychologie. Damals hiess es schweigen und parieren.

«Mutter», setzt Katrin wieder an, «es ist doch gar nicht so, dass ich am Tag besonders Angst habe vor dem Donner. Aber nachts bin ich ganz allein in meinem Zimmer. Das ist so unheimlich. Ich bin doch noch nicht gross, und Kinder haben nun einmal Angst. Viele Kinder», fügte sie vorsichtig bei. Das ist ein Argument, das mich rührt, und das innerhalb einer Sekunde meine Grundsätze über den Haufen wirft; ich müsste denn keine Mutter sein. Katrin ist langbeinig und helläugig, aufgeweckt und keck; aber deswegen hat sie trotzdem Momente, in denen sie ein ganz kleines Kind ist, das sich fürchtet, das man auf den Schoss nehmen und trösten muss, dem man die Tränen abwischt.

«Kartin», sage ich ganz sanft und lasse alle Appelle an die Vernunft beiseite, «das nächste Mal, wenn es nachts donnert und du fürchtest dich, dann kommst du ganz leise in unser Schlafzimmer und schlüpfst in mein Bett. Dort ist es dann gemütlich, und ich lasse dir nichts geschehen.»

Kartin sieht mich ungläubig an, und ihr Gesicht verklärt sich.

«Darf ich das wirklich? Mitten in der Nacht?»

«Ja, gewiss, aber nur bei Gewittern, wohlverstanden.»

Kartin fällt mir um den Hals. «O Mutter, wenn ich das darf, dann glaube ich — ja, dann glaube ich wirklich, dass ich mich fast ein wenig auf das nächste Gewitter freue!»

Vielleicht ist es doch besser, ich ziehe meinen Seelenforscher jetzt nicht mehr zu Rate; er würde wahrscheinlich über meine Reaktion den Kopf schütteln. Dabei spüre ich mit dem untrüglichen Instinkt der Mutter, dass ich es diesmal richtig gemacht habe.

Adèle Baerlocher